Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 11 (1946-1947)
Heft: 1

Artikel: Das Gotteshaus Wisskilch
Autor: Bossert, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

[7]) Th. Burckhardt-Biedermann, Statistik keltischer, römischer und frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel, Basl. Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskunde, 9. Band, 1910, S. 347—390.

Ders. Die Kolonie Augusta Raurica, ihre Verfassung und ihr Territorium, Kap. VI, Bodenverteilung und Bodenbewirtschaftung, Basel 1910, S. 51 ff.

R. Laur, Reste römischer Landvermessung in den Kantonen Baselland und Solothurn, Festschrift Eugen Tatarinoff, Solothurn 1938, S. 41—60.

Vgl. ferner: W. Herzog, Spuren römischer Landesvermessung im Kanton Solothurn, Jahrbuch f. Solothurnische Geschichte, 17. Bd., 1944, S. 1—4. — Hans Stohler, Vermutete Spuren römischer Flurvermessung in der Schweiz, Schweiz. Zeitschr. f. Vermessungswesen und Kulturtechnik, XL III. Jahrg. 1945, S. 269—281. Sodann ein Manuskript desselben Verf., Der Limitationsplan der Kolonie Augusta Raurica.

[8]) G. Müller und P. Suter, Sagen aus Baselland, Liestal 1938, S. 42.

[9]) F. X. Kraus, Kunst und Altertum im Oberelsass, Strassburg 1884, Siehe unter Leimen.

[10]) Vgl. W. Merz, Die Burgen des Sisgaus, I. Bd. Aarau 1909, S. 100, Tafel zu Schloss Benken.

Das Gotteshaus Wisskilch.

Von Pfarrer Eugen Bossert, Benken.

Die Grenzen der beiden Gemeinden Benken und Bättwil haben etwas Merkwürdiges gemein: beide Gemeindebänne haben gegen Nordwesten einen langen vorstehenden Zipfel. Der «Benkenspitz» ist ein und einen halben Kilometer lang und bedeutet offenbar ein Waldrecht, welches in alter Zeit die adelige Familie derer von Schaler im Schloss zu Benken geltend machte. Der «Bättwilerspitz», ebenfalls gegen Nordwesten gerichtet, einen Kilometer lang und 250 Meter breit, stammt aus einer Abmachung zwischen Basel und Solothurn aus vorreformatorischer Zeit: ein Wegrecht verschiedener solothurnischer Gemeinden zum Besuch des Gotteshauses Wisskilch, welches direkt an der Nordwestecke dieses langen Vorsprungs lag. Bättwil, Witterswil, Ettingen, Hofstetten waren am stärksten an diesem alten Kirchweg interessiert, welcher heute noch im Volksmund der «Totenweg» heisst, obwohl seit 1819 kein Toter mehr auf diesem Wege zur letzten irdischen Ruhestätte geleitet wurde.

Wisskilch wurde ums Jahr 600 als die älteste Kirche im ganzen Tal gebaut, für die Gemeinden Rodersdorf, Leimen, Benken, Biel, Metzerlen, Hofstetten, Bättwil, Witterswil, Ettingen und Therwil. Um 536 hatten fränkische Missionare die christliche Predigt im Leimental verkündigt. Nun bekamen die Gemeinden auch ein geistliches Zentrum, wo man sich zum Gottesdienst versammeln konnte: Wisskilch war eine elegante, einschiffige, gotische Kirche von hohen, schönen Verhältnissen, mit zierlichem Turm, der in seinem zweiten Stockwerk gekuppelte, romanische Fenster besass. Das spitze Dach war wohl aus späterer Zeit. Auch Ansätze zu einem Gewölbe waren vorhanden. Auf dem Altar standen die Bilder des S. Fridolin, Martin und Georg. Neben der Kirche westwärts war ein Beinhaus errichtet, auch ein Sakramentshäuslein war vorhanden. Weit über tausend Jahre hat die Kirche ihren Dienst getan, in guten und bösen Zeiten.

Einer der am frühesten erwähnten Priester, von welchem uns berichtet wird, war 1447 bis 1462 Pfarrvikar Nikolaus Gerung

(genannt Blauenstein), welcher besonders oft in der Michaelskirche zu Biel und in der Katharinenkirche zu Witterswil tätig war und 1439 interessante Aufzeichnungen über die Pest und eine Wallfahrt nach Einsiedeln machte. Der eifrige Vikar hatte seine Wohnung im geistlichen Stift zu Wisskilch, welches mit grossen Gütern bedacht worden war, so dass die Priester kein schweres Leben hatten. Auf alle Fälle waren 3 Fronhöfe vorhanden, auf welchen die Pächterfamilien wohnten, welche dem Gotteshaus zum Zinsen verpflichtet waren. Ein Kilpert-Gut, welches auch zum geistlichen Besitz gehörte, wird besonders erwähnt.

1465 war Michael von Laufen Pfarrer zu Wisskilch. Er wird auch in Basel dadurch bekannt, dass er die Kaplanei am Altar St. Valentin zu Basel im Febr. 1465 auf ausdrücklichen Befehl des Papstes Paul II. übernehmen durfte. Es waren ihm für diesen Dienst an der Basler Hauptkirche 3 Silbermark ausgesetzt worden (für die Seelsorge wurde er nicht benötigt). Im Herbst des gleichen Jahres verzichtete der Pfarrer von Wisskilch auf diesen Auftrag. Er hatte wohl genug in seiner Martinskilch zu Wisskilch, wie auch in den vielen Kirchen oder Kapellen zu tun, welche alle auf die Seelsorge von Wisskilch angewiesen waren. 4 bis 6 Ortschaften zählten auf den Priester zu Wisskilch, welcher in einer schwierigen Lage war, wenn er keinen Vikar und Helfer fand.

728 schenkte der elsässische Graf Eberhard, Sohn des Herzogs Adelrich, Leimen dem Kloster Murbach, was zur Folge hatte, dass Leimen eine eigene Kirche erhielt, welche die Benediktiner vom Kloster Murbach dem Heiligen Leodegar weihten. So musste nun der Pfarrer von Wisskilch beide Kirchen bedienen, wenn das Kloster nicht einen Ordensgeistlichen zur Hilfe sandte, was selten der Fall war. In Biel war schon lange eine Kirche, auch Benken bekam eine Antoniuskirche. Witterswil hatte 1441 eine Kirche und bekam 1491 die erste Glocke in diese Kirche. Diese Gotteshäuser sollten alle von Wisskilch aus bedient werden, was nur unregelmässig geschehen konnte, so dass allerlei Unzufriedenheit entstand. Schliesslich bekamen die einzelnen Kirchen eigene Pfarrer; so hatte Benken vor der Reformation einen Pfarrer Simon, welcher seinem Namen nach von der Familie Simon in Witterswil abstammte. Dieser Pfarrherr war mit Wisskilch stark befreundet und lehnte die Reformation ab. Der Basler Reformator Oecolampad kannte ihn und wusste, dass daher in Benken eine gewisse Opposition gegen die Reformation zu erwarten war. Der Bildersturm zu Benken am Pfingstmontag 1528 bewies aber, dass die evangelische Bewegung stärker war als anderwärts. Herr Wolfgang von Benken konnte sich nicht dem evangelischen Glauben anschliessen, er besuchte die Messe zu Wisskilch. Gleiches tat 1590 die Familie Reich zu Reichenstein, welche das Wasserschloss von Benken bewohnte und am alten Glauben festhielt. Hingegen verteidigte Heinrich Pettendorf die Frauen Ursula Rüger und Anna Wiss von Benken, welche die Bilder aus der Kirche Benken entfernt hatten und sagte: «Er habe keine Lust mehr, der Kirche Oel und Wachs zu kaufen. Das Wort Gottes solle voran gohn.» Aehnlich dachten auch Claus Vögtli und Claus Küfer zu Benken. Als Dr. Adam Kämy mit seiner Frau nach Benken ins Schloss zog, kamen wieder eifrige Katholiken in die Ortschaft.

Im Jahre 1505 ging es zu Wisskilch bös zu: die Ausschreitungen der Doppler-Knaben, welche gegen die Familie Reichenstein auf der Landskron und gegen ihren Priester zu Wisskilch gerichtet waren, hatten ihren Ursprung in der Unruhe jener Zeit. Es nahte die Bauernerhebung gegen die Herrengeschlechter und die vornehmen, regierenden Familien in den Städten. Die Familie Doppler stammte aus Leimen und wurde später in Witterswil und Bättwil sesshaft. Die Doppler-Knaben drangen in das Haus des Priesters zu Wisskilch ein, raubten Fleisch, Speck, Hemden und Linnen, zerschlugen den Ofen, zerrissen die Betten und machten ein Feuer aus den Fensterrahmen in der Wohnstube. Erst 1511 und dann wieder 1525 erhoben sich die Sundgauer Bauern gegen ihre Herrschaft. Diese Doppler-Knaben stammten merkwürdigerweise aus angesehenen Familien.

Im Jahre 1525 bat Witterswil, man möge gestatten, dass die Kirche daselbst durch die Ordensgeistlichen von Mariastein bedient werde. Das geschah aber nicht lange, weil 1530 Conrad Müller von Laufen, also ein reformierter Prediger, zu Witterswil tätig war.

1540 übernahm Jakob Augsburger die Seelsorge zu Witterswil, ein Wallfahrtspriester aus Mariastein. 1586 war zu Wisskilch Pfarrer Johann Dietrich tätig, ein eifriger Seelsorger, welcher ein Jahrzeitenbuch führte. 1621 war Sebastian Birenstil Priester zu Wisskilch. 1641 finden wir Pfarrer Hans Ulrich Bieler aus Rheinfelden, welcher leider nachlässig, oft jähzornig war und zu oft beim Weine sass. 1660 führte der Priester Michael Marmat aus Sursee allerlei neue Gebräuche ein, welche nicht allen Leuten gefielen. 1668 kam der Priester Jodocus Thanner nach Wisskilch, welcher in mancher Hinsicht einen grossen Eifer in seinem Amte bewies. Sein Dienst erstreckte sich besonders auf die drei Kirchen: Leimen, Wisskilch und Witterswil, worüber er genauen Bericht in einem Jahrzeiten-Buch abgibt. Bättwil war immer und auch am längsten von allen Ortschaften im Gottesdienst zu Wisskilch vertreten. Thanners Aufzeichnungen sind für die Jahre 1668 bis 1694 vollständig und wurden auch später sorgfältig weitergeführt bis zum Jahre 1781. Pfarrer Thanner erwähnt besonders: Jeweils am dritten Sonntag des Monats grosse Messe zu Wisskilch, im Monat Mai Wallfahrt nach Heiligenbrunnen. Besonders gnädig erzeigte sich im Jahre 1714 Rudolf Reich von Reichenstein, welcher für seine und seiner Gattin Seligkeit zum Lesen der Totenmessen hundert Gulden nach Wisskilch stiftete. 1668 war zu Leimen Michael Marmat tätig, welcher nach Wisskilch eine ewige Jahrzeit stiftete. Diese Kirche war mit dem Friedhof besonders für die Totenmessen geeignet. Auch Leimen bestattete die Toten zu Wisskilch; so dachte Pfr. Marmat auch an seine eigene Bestattung auf dem alten Friedhof.

Der dreissigjährige Krieg brachte dem Gotteshause Wisskilch manches Böse. Im Winter 1632 wohnte Pfarrer Birenstil auf der Landskron, weil es im Tale zu böse aussah. Zeitweise kam er, wenn die Gegend nicht gefährdet war, und hielt in der Kirche eine Messe. Auch einige Patres entschlossen sich hiezu. 1635 geschahen wüste Plünderungen zu Benken und Rodersdorf. Witterswil und Bättwil waren durch eine Hügelkette geschützt und besassen eine Besatzung aus dem Gäu, welche im Notfall einschritt. Hunderte von elsässischen Flüchtlingen bewegten sich durch das Tal. Die Friedhofmauer zu Wisskilch war eingefallen. Das dem Gottesdienst geweihte Messbuch (Missale) war zerrissen.

Weil Leimen auch durch Feuer gelitten hatte, wohnte der Pfarrer in Witterswil. Schon 1525 hatten die Leute von Witterswil, Bättwil und Hofstetten den Rat von Solothurn ersucht, er möge ihnen einige Priester einsetzen, sie gingen nicht mehr gerne «an einen frömden Ort zu Kilch». Einige gingen lieber nach Therwil als nach Wisskilch. Als einer der letzten Priester zu Wisskilch wird genannt: Pfarrer Menweg, der den Leuten in Bättwil und Witterswil zugab, dass seine Amtsvorgänger oft versäumt hätten, den Gottesdienst in Wisskilch zu halten. 1769 versprach dieser Pfarrer, die alte, schöne Pfarrkirche aus der ältesten Zeit wieder zu Ehren zu bringen und oft darin Gottesdienst zu halten. Zu gleicher Zeit bat er den Rat von Solothurn, er möge die Leute aus Bättwil und Witterswil ermahnen, eifrig nach Wisskilch zu kommen. Mariastein erhob Einspruch, weil es befürchtete, das Opfer könnte kleiner werden. Auch der Bischof war nicht einverstanden. Als Pfarrer Menweg im Sommer 1786 starb, entschlossen sich die solothurnischen Nachbardörfer, für eine eigene Pfarrei besorgt zu sein. Dagegen erhob sofort die Familie Reich von Reichenstein Einspruch, weil sie wünschte, die Dörfer Witterswil und Bättwil müssten mithelfen, die baufällige Kirche zu Wisskilch zu erneuern. Schliesslich beschlossen die Ausschüsse der drei Gemeinden Leimen, Witterswil und Bättwil am 29. August 1790, die Martinskirche zu Wisskilch müsse interzediert und abgetragen werden. Die Glocken wurden Leimen, der Choraltar Witterswil und Bättwil, der Kelch Bättwil und die Ornate Leimen zugesprochen. Vom Kirchwartgut sollte Leimen die Grundstücke auf französischem, Witterswil und Bättwil die Grundstücke auf Schweizerboden erhalten. Erst im Jahre 1808 wurde Witterswil-Bättwil eine eigene Pfarrei.

Aus der Geschichte des Gotteshauses entnehmen wir, dass die alte Martinskirche im Leimentale viele Jahrhunderte hindurch den verschiedenen Ortschaften gedient hat, am längsten Witterswil und Bättwil. Bis 1818 wurden noch einzelne Personen auf dem Friedhof bestattet. Die grossen Aecker und Felder, welche den zur Kirche gehörenden Fronhöfen dienten, wurden später zum Verkauf gebracht. Der Hof Wisskilch wurde von einem Mennonitenprediger Friedrich Steinbrunner aus Grätzingen bei Schopfheim erworben. Anfangs der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts starb dieser Besitzer. Ihm folgte Johannes Steinbrunner aus Murri bei Belfort. Die Tochter des letzteren, mit Namen Anna, ehelichte den Mennoniten Joseph Klopfenstein, so dass die Güter zwischen Benken und Leimen immer wieder in der Hand von Täuferfamilien blieben. Heute wohnen die Familien Nussbaumer und Würgler auf den zwei Höfen des ehemaligen Kirchengutes. Christliche Demut, Verträglichkeit, Fleiss und Tüchtigkeit waren von jeher der Vorzug der Täuferfamilien. Sie leben im besten Einvernehmen mit dem benachbarten, reformierten Benken und senden heute noch gerne die Kinder in die Dorfschulen über die Grenze ins Baselbiet. Auch ihre Verstorbenen haben die Täuferfamilien gerne auf den Friedhof nach Benken gebracht.

Die Glocken des Benken so nahen Wisskilch, welche Hunderte von Jahren auch den Benkemern zum Gottesdienst geläutet hatten, wurden, wie schon erwähnt, in den Kirchturm nach Leimen gebracht. K. Gauss berichtet, «das Wisskilchglöcklein liess seine Stimme aus dem Turm von Leimen noch manches Jahr erschallen, bis es im Weltkrieg

1914 heruntergeholt wurde, um wie so viele seiner Schicksalsgenossinnen eingeschmolzen und aus einer Dienerin des Friedens zum Werkzeug des Krieges und der Zerstörung umgewandelt zu werden».

Quellen:

Hieronymus K. W., Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter.
Baumann E., Geschichte der Pfarrgemeinde Witterswil-Bättwil.
Brodmann P., Heimatkunde des Dorfes und der Pfarrei Ettingen.
Gauss K., Vorgeschichtliches, Frühgeschichtliches und Kirchliches aus Biel und Benken (Rauracher, 3. Jahrgang).
Aby, Anniversaires der Pfarrei Leimen (Jahrbuch des Sundgauvereins).
Kraus F. X., Kunst und Altertum im Oberelsass.

Baselbieter Chränzli. **Berichtigung und Ergänzung.**

Bei der Zusammenstellung der Notizen aus den Protokollen des «Baselbieter Chränzli» passierte dem Redaktor ein bedauerliches Missgeschick, indem er richtigerweise als Aktuar J. J. Breitenstein-Gerber bezeichnete, ihn aber dann mit dessen Namensvetter J. H. Breitenstein-Vogel verwechselte (S. 442, 443). Im Abschnitt «Baselbieter in der Stadt Basel» (S. 447) erscheint der Erstgenannte von neuem, dabei aber betreffen die Angaben den zweiten, J. H. Breitenstein-Vogel, Sekundarlehrer, der nur wenige Jahre Mitglied des Chränzli war und nie dessen Vorstand angehörte.

Dass der Irrtum zutage kam und hier in aller Form berichtigt werden kann, verdanken wir dem hochbetagten, noch rüstig unter uns weilenden, wirklichen Chränzli-Aktuar, Hrn. J. J. Breitenstein-Gerber, alt Primarlehrer. Seine Korrektur, wie auch weitere, nicht protokollierte Ergänzungen zur Geschichte des Chränzli, werden sicher das Interesse aller Leser unserer «Baselbieter Heimatblätter» finden.

Im folgenden lernen wir im Lebenslauf von Herrn J. J. Breitenstein einen Baselbieter kennen, der für seine Heimat noch heute Ehre einlegt, mit seinen 95 Jahren seinen Heimatdialekt unverfälscht spricht und in jeder Beziehung eng mit seinem lieben Baselbiet verbunden ist.

Johann Jakob Breitenstein wurde 1851 in seinem Heimatorte Eptingen geboren. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters kam er 1857 zu seinem Grossvater nach Bennwil und 1861 nach der Wiederverehelichung seiner Mutter nach Hölstein. An beiden Orten besuchte er die überfüllten Gesamtschulen, die aber seine Lernlust nicht befriedigen konnten und den von Pfarrer Christen und Lehrer Gräflin lebhaft unterstützten Wunsch in ihm weckten, die Bezirksschule in Waldenburg zu besuchen. Sein ihm sonst wohlgesinnter Stiefvater wollte aber diesen Wunsch nicht erfüllen. Der lernbegierige Knabe war daher auf den Selbstunterricht angewiesen. Es kam immerhin so weit, dass er im Frühling 1868 die verantwortungsvolle Stelle eines Kassagehilfen an der Bank in Basel, der Vorgängerin der heutigen Nationalbank, annehmen konnte. Nachdem er diesen Posten zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bis 1870 versehen hatte, trat er in das evangelische Seminar Muristalden bei Bern ein, das er 1873 mit dem wohlbestandenen Lehrerpatent verliess. Im gleichen Jahre wurde J. J. Breitenstein an die Gesamtschule Itingen gewählt, die neben der Repetierschule nie unter 90 Alltagsschüler zählte. 1881 kam er nach Lausen und 1884 folgte er einem Rufe an die Knabenprimarschule in Basel, wo er 37 Jahre lang wirkte und nach 48-jähriger Lehrertätigkeit im Jahre 1921 pensioniert wurde.

Bei der Neugründung des «Baselbieter Chränzli» war J. J. Breitenstein unter den Initianten. Er führte zunächst das Protokoll und leitete dann die Vereinigung von 1895 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Nach seinem Austritte gründete er mit einigen Lehrerkollegen das Thomas Platter-Kränzchen, das sich die berufliche Weiterbildung zum Ziele setzte. In freien Nachmittagen und während der Ferien wurden ferner Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung Basels ausgeführt. Von der Geissfluh bei Oltingen bis zum Passwang war kaum ein Aussichtspunkt und ein Pfad, den die Thomas Platter-Jünger nicht kannten. Aber auch die verschiedenen Hoch-